

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Karlsruher Intelligenz- und Wochen-Blatt. 1820-1832
1837**

37 (3.9.1837)



GUTENBERGS MONUMENT IN MAINZ.

Karlsruher Unterhaltungsblatt.



N.^o 37.

Sehnter Jahrgang.

1837.

Gutenbergs Denkmal zu Mainz.

(Mit einer Abbildung.)

Tab. XXXVII.

Die Deutschen sind sich erst kürzlich wieder einmal recht lebhaft ihrer hohen Würde und des ausgezeichneten Ruhmes bewußt geworden, den sie sich unter den gebildeten Nationen der Erde für alle Zeiten erworben haben. Sie haben einem ihrer scharfsinnigsten Geister und wohlthätigsten Erfinder in seiner Vaterstadt Mainz ein würdiges Denkmal errichtet und dadurch bewiesen, daß sie große und glänzende Verdienste zu ehren verstehen.

Der Name des Mannes, dem diesmal ihre Huldi-
gung und Festfeier galt, war Johann Gutenberg der
Erfinder der Buchdruckerkunst.

Außer der Schreibekunst, deren Ursprung sich in dem
grausen Alterthum in einer Zeit verliert, welche die Fackel
der Geschichte nicht mehr beleuchtet, hat der menschliche
Geist, im Laufe der Jahrhunderte keine Erfindung her-
vorgebracht, welche mächtiger auf die Geister gewirkt und
im Kulturzustande der Menschheit eine gewaltigere Verän-
derung veranlaßt hätte, als die Buchdruckerkunst. Manche
schöne Erfindung verherlicht den Ruhm des deutschen Na-
mens; aber unter allen, so wichtig und einflußreich sie
auch gewesen sein mögen, ist keine, auf welche unser Volk stolzer
seyn darf, als diese, keine die, wie sie, den deutschen Geist
so eigenthümlich charakterisirt. Sie ist ein Werk, das
nicht etwa durch die Gunst des Zufalls, oder eines glück-
lichen Augenblickes, sondern, die bewußte Richtung des
Nachdenkens gefunden und seitdem von Stufe zu Stufe

bis zu einer bewunderungswürdigen Vollendung ausge-
bildet wurde.

Deutschland besaß schon früher (seit dem Anfang des
14. Jahrhunderts) die Kunst Formen von Spielkarten
und Heiligenbildern in Holz auszuschneiden und abzudru-
cken. Auf diesen Formen wurden auch öfters Buchstaben
ausgeschnitten, und endlich später ganze Seiten eines Bu-
ches und endlich ganze Bücher abgedruckt, indem man eine
jede Seite derselben auf einer besondern Holztafel nach-
bildete. Obgleich dieses viel mühsamer war, als das Ab-
schreiben, so konnte man dafür auch mit diesen Tafeln
ein Buch viele hundertmal abdrucken, und so den Lohn
der mühseligen Arbeit gewinnen. Dennoch mußte sie um
viele erleichtert werden können, so dachte Johann Gu-
tenberg oder Henne-Gensefleisch, der Sohn eines
altadelichen Geschlechtes, welches von Fulgeloeh oder
Sulgeloeh sich nannte. Der scharfsinnige Mann war
im Jahre 1397, nach Andern 1400 zu Mainz geboren;
er war seit dem Jahre 1424 zu Straßburg, wo er mit
Andreas Dreyzeh einen Vertrag abschloß, durch wel-
chen er sich ihnen für alle seine geheimen und wunderbaren
Künste verbindlich machte. Dreyzehns bald erfolgter Tod
machte indeß das Unternehmen, welches die Kompagnie vor
hatte, und das vermuthlich die ersten Anfänge der Buch-
druckerkunst in sich schloß, scheitern, um so mehr, da ein
Bruder des Verstorbenen mit Gutenberg einen Rechts-
streit anfang der für diesen ungünstig ausfiel. Gute-
berg wandte nun die ganze Kraft seines Geistes, auf die
Verfolgung des kühnen Gedankens, die Buchstaben einzeln
von gleicher Größe auf der Spitze hölzerner Stäbchen aus-
zuschneiden, diese zu Wörtern zusammenzusetzen, abzudru-
cken, wieder auseinander zu nehmen und dann zur Bil-

dung der folgenden Seite auf's Neue zu benutzen. Nach vielfachen Versuchen gelang dieses Werk, und es ist nun geschichtlich dargethan, daß er zuerst im Jahre 1438 bewegliche Typen von Holz anwendete. Im Jahre 1443 wandte sich der Erfinder von Straßburg, wo er bis dahin gelebt hatte, nach seiner Vaterstadt Mainz und verband sich hier mit einigen andern Männern, dem Goldschmidt Johann Faust oder Fust und dem Geistlichen Peter Schöffer aus Gernsheim; und diese Gesellschaft bildete die Erfindung durch das Hinzufügen der noch fehlenden Dinge, der eigenthümlichen Mischung von Metallen zu den Lettern, der Presse, der Druckerchwärze, zu der nöthigen Vollkommenheit aus, um den Druck eines Buches zu beginnen. Man machte den Anfang mit der Bibel in lateinischer Sprache. Aber der wahre Erfinder genoss die Frucht seiner Arbeit nicht, die er sowohl verdient hatte. Der Goldschmidt Faust, welcher zu dem Unternehmen Geld vorgeschossen, begann, nachdem er sein Vermögen auf die Versuche seiner Kunst verwendet hatte, einen Rechtsstreit, ließ Gutenberg am 6. November 1455 durch einen gerichtlichen Spruch alle seine Geräthschaften abnehmen, und schloß ihn von dem Unternehmen aus. Faust und Schöffer setzten das Geschäft mit glänzendem Gewinne fort. Im Jahre 1457 gaben sie die lateinischen Psalmen und bald darauf eine Bibel heraus. So großer Unterschied war schon damals in dem Preise eines solchen Werkes, gegen die Kosten des Abschreibens, daß eine Bibel, die man abgeschrieben um 4 bis 500 Goldgulden kaufte, gedruckt für 30 gegeben wurde, und dennoch war dieser Preis noch ohne Vergleich höher, als wir ihn nach der allgemeinen Ausbreitung der Buchdruckerkunst kennen.

Durch die Unterstützung von einem Mainzer Rathsherrn Konrad Hummer, wurde Gutenberg von Neuem in den Stand gesetzt, schon im folgenden Jahre wieder eine Presse anzulegen, aus welcher mehrere Bücher hervorgingen. Unter andern: Hermanni de Saldis speculum sacerdotum und die lateinischen Psalmen. Letztere sind schon mit großer Eleganz gedruckt und beweisen, wie schnelle Fortschritte die neuerfundene Kunst machte und mit welchem rühmlichen Fleiße sie betrieben wurde.

Ueber sein Leben und Wirken und den Hergang der Erfindung und ersten Ausbildung der Buchdruckerkunst mit beweglichen Lettern herrscht im Ganzen viel Dunkelheit, die schwerlich völlig aufgehellt werden dürfte. Gutenberg's Druckerei bestand zu Mainz bis zum Jahre 1465 um diese Zeit wurde er von Wolsph von Nassau ehrenvoll ausgezeichnet, starb aber bereits den 24. Febr. 1468.

Nun hörte die Erfindung auf geheim zu sein und verbreitete sich durch erfahrene Arbeiter der enggeschlossenen Gilde in Deutschland, Italien, Frankreich und Eng-

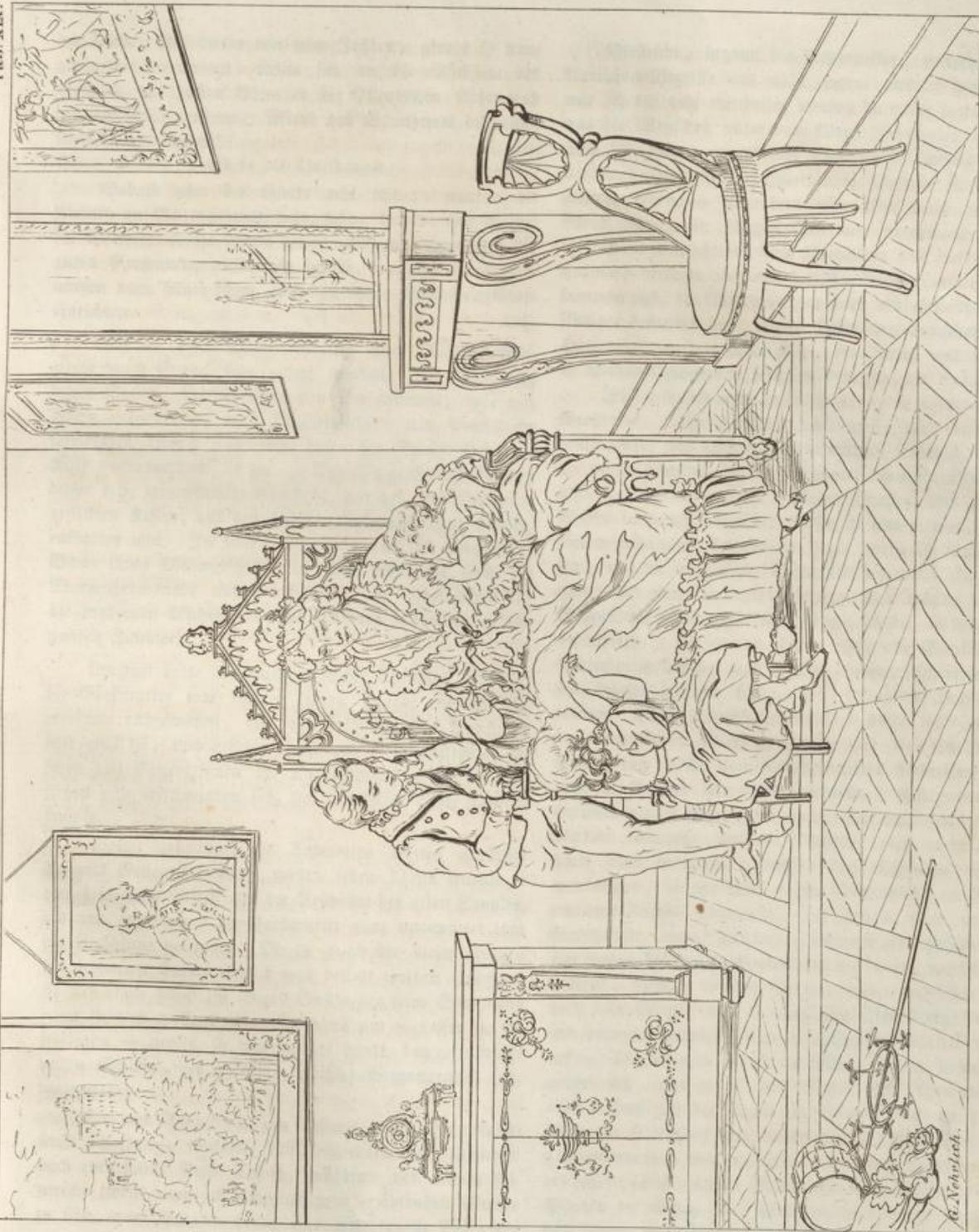
land. In wenigen Jahrzehnten war die Buchdruckerkunst Gemeingut der Menschheit, und die schnellen Fortschritte, welche namentlich unser deutsches Vaterland in Künsten und Wissenschaften in den letzten Jahrhunderten machte, sein religiöser, sittlicher und bürgerlicher Zustand wurde vorbereitet und bedingt durch Gutenberg's große Erfindung. Denn das ist eben der große Vortheil dieser Kunst, daß jedes Licht der Erkenntniß, welches das menschliche Geschlecht auf eine höhere Stufe geistiger Klarheit erhebt, nicht mehr ein Eigenthum weniger bleibt, sondern ein Gut ganzer Völker werden kann. Dadurch greift die Buchdruckerkunst auf merkwürdige Weise in die Entwicklungsgeschichte des Menschengeschlechtes ein. Das Gesetz in dieser Entwicklung, welches sich vom Anfange aller Geschichte bis auf den heutigen Tag am klarsten erkennen läßt, ist dieses, daß die Bildung und Aufhellung des Geistes immer weitere Kreise einnimmt, und eine immer größere Zahl der Menschen ergreift. Wenn auch darüber gestritten werden mag, ob wir im Ganzen in den Wissenschaften und Künsten auf höherer Stufe stehen, als manche Völker der ältern und mittlern Zeit, so ist doch der Fortschritt in der allgemeinen Ausbreitung der Erkenntniß auf keine Weise abzuleugnen und die Buchdruckerkunst ist der große Hebel hierzu gewesen.

(Der Beschluß folgt.)

Der Grossmutter Lehnstuhl.

(Mit einer Composition von G. R. Tab. XIX.)

Frau von Dubhautmont hatte endlich den Bitten ihrer Familie nachgegeben und das alte Schloß ihrer Ahnen mit dem prächtigen Wohnsitz ihres einzigen Sohnes, des Vicomte Alfred von Dubhautmont vertauscht. Freude und Jubel war mit ihr eingezogen; die drei lieblichen Enkel glaubten nur Festtage zu leben, seit die gütige Grossmutter eine unerschöpfliche Quelle von Märchen und alten Geschichten vor ihnen geöffnet, über welche die kleinen Engel fast den Weg zum Zuckerbrodkasten vergaßen. Kaum war die Abendmahzeit vorüber, so eilten die eifrigen Zuhörer zu dem bequemen Lehnstuhl der Grossmutter, in dem sich diese zurecht setzte, von dem Kleinsten immer aufgehalten, das ungeduldig an ihren Knien hinaufkletterte, um in einem Eckchen des weiten Stuhles sich niederzukauern und neben der Erzählung sich noch mit dem Spiel in Grossmutterchens Silberlocken zu ergötzen; ein anderes Kind rückte sich den Schemel dicht zu ihren Füßen, legte die Händchen auf ihre Knie und bestete die großen blauen Augen unverwandt auf das Antlitz der alten Frau, um ja kein Wort von der wunderbaren Geschichte zu verlieren;



Der Großmutter Sesselstuhl.

der Älteste, ein Knabe von zehn Jahren, gerade so neugierig wie die andern, stellte sich an die Rückseite des Stuhles, auf dessen Lehne er die Ellenbogen stützte und mit nachlässig zerstreuter Miene das Schnitzwerk des alten Möbels untersuchte.

(Siehe die Abbildung.)

Sobald aber die Glocke acht schlug, wurden die Kleinen zu Bette gebracht und sahen betrübt wie August die Vorrechte seines Alters genoß und noch länger bei der guten Großmutter aufbleiben durfte, die jetzt ihre Erzählungen nach seiner schon etwas größeren Auffassungskraft einrichtete.

Seit der alten Dame Ankunft ward August's Neugierde durch Etwas sehr erregt worden. Die Wohnung seines Vaters, des Vicomte von Dubhautmont, war mit Allem ausgestattet, was Bequemlichkeit und Prachtliebe befriedigen kann, und doch hatte die Großmutter eine Kiste vorausgeschickt, in der, zu August's großem Erstaunen dieser alte, wurmfressige Lehnstuhl, mit den abgeschossenen, geflickten Rissen, auf das sorgfältigste gepackt und bedeckt, enthalten war. In diesem Lehnstuhl hielt die ehrwürdige Dame ihren Mittagschlaf, in ihm ruhte sie nach der Morgenpromenade und verschmähte um seinerwillen alle die modernen Ruhebetten und chaises longues der eleganten Zimmer.

Umsonst hatte der Knabe darüber Aufschluß verlangt, die Großmutter war immer seinen Fragen mit der Bemerkung ausgewichen, daß die Geschichte des Lehnstuhls sehr groß sei, und an die Erhaltung dieser Reliquie, die schon drei Generationen der Dubhautmont neben sich entstehen und verschwinden sah, sich das Glück dieser Familie knüpfte.

Solche geheimnißvolle Antworten reizten natürlich August's Neugierde immer mehr; jeden Abend erneute er vergeblich seine Bitten um die Geschichte des alten Stuhles, bis nun auf einmal die Großmutter ganz unerwartet ihm die Erzählung versprach. Ob sie durch die vielen Fragen des lebhaften Enkels endlich war besiegt worden, oder ob sie absichtlich durch ihr langes Verschieben seine Spannung hatte steigern wollen, um ihn dann um so besser zu befriedigen — genug, sie war einmal bereit, den geheimnißvollen Schleier, der über des Stuhles Vergangenheit lag, wegzuziehen.

Sie hieß August auf ein Taburet neben ihren Lehnstuhl sich setzen, räusperte sich einigemahl und schnupfte noch eine starke Prise Tabak, während der Knabe sich zurecht rückte, um ja recht nah dem erzählenden Munde zu sein, von dem er heute eine wundervolle Mähr erwartete.

Vielleicht, begann die Großmutter, vermögen deine kindlichen Begriffe das nicht einmal deutlich aufzufassen, was ich dir nun mittheilen werde; du weißt ja noch nicht, was die Menschen unter dem Worte Revolution verstehen. Seit 50 Jahren zwar folgt eine auf die andere und die Kinder unseres armen Vaterlandes könnten sie aus Instinkt erlernen. — Von dem ersten Mal indes, wo dieses Elend über unser schönes Vaterland hereinbrach, seinen Wohlstand vernichtete, seine Bewohner aus der geliebten Heimath verjagte oder auf der Guillotine jämmerlich umkommen ließ, die Wohlhabenden ihres mühsam errungenen Besizes beraubte und rohem Pöbel die Herrschaft in die Hände gab — von jener Zeit, die blutig und schrecklich in meiner Erinnerung lebt, will ich dir jetzt erzählen.

Ich war damals noch jung; mein Gemahl, dein Großvater, lieber August, lebte noch, und dein Vater hatte gerade das zehnte Jahr erreicht. Eines Abends war die ganze Familie im großen Saale von du Plessis vor dem Kamine versammelt. Meine Mutter, die zu jener Epoche in demselben Alter, wie ich nun, war, saß in diesem nämlichen Lehnstuhle, und mein Sohn so neben ihr, wie du in diesem Augenblick bei mir. Die Stimmung, die unter uns herrschte, war aber trübe, denn der Gegenstand unseres Gespräches waren die traurigen Begebenheiten, die in der letzten Zeit alle Gemüther mit Schrecken erfüllten, und gleich schweren Gewitterwolken sich immer düsterer über unser gesegnetes Land herabsenkten. Einen Wohlfahrtsausschuß hatte man auch in der benachbarten Stadt errichtet, und die schreckensvolle Kunde von dieser Administrationsbehörde verbreitete sich in unserer Gegend mit Blitzesschnelle. Verwandte und Freunde hatten schon den heimathlichen Heerd mit fremden Ländern vertauscht, und die Nachricht von jenem Comité hatte auch in unserer Familie den Gedanken an Auswanderung, so wie seine ernste Besprechung an dem genannten Abende veranlaßt. Ich konnte mich mit dem Vorschlage, mein geliebtes Frankreich zu verlassen und mit seinen Feinden in Verbindung zu treten, nicht vertraut machen. Gründe wurden für und wider angeführt, und auch dein Vater, dessen jugendliche Einbildungskraft sich mit den grauenvollen Sagen beschäftigte, die die Bewohner unserer Gegend von Mund zu Mund gehen ließen, bemühte sich, uns die Nothwendigkeit der Auswanderung recht lebhaft vor die Augen zu führen, als ein heftiger Lärm im Schloßhof uns aufschreckte und seine Vorstellungen unterbrach. Kaum hatten wir uns gesammelt, so erschollen schon schwere Tritte und Säbelgeklirr auf den Platten der Gänge; die Thüre wurde lärmend aufgerissen und herein traten fünf oder sechs bewaffnete Bauern, an deren Spitze eine Riesengestalt, der Grobschmidt des

Dorfes, sich uns entgegenstellte. Eine dreifarbigte Schärpe hing über seine Schulter herab, als Zeichen der Obergewalt, die ihm der Wohlfahrtsausschuß über unser Dorf übertragen hatte.

Bürger Duhautmont! schrie der neugeschaffene Magistratsherr, ich komme, Dich unter Obhut zu nehmen. Du bist nicht mehr Herr von du Plessis; ich bin Bevollmächtigter der einigen und untheilbaren Republik, und verhafte Dich als verdächtig . . .

Bei dieser fürchterlichen Anrede erhob sich meine Mutter mit blizendem Auge, um diesen Menschen an die Wohlthaten zu erinnern, mit denen unsere Familie ihn überhäuft hatte; aber das Wort erstarb auf ihren Lippen, der Schreck trieb das Blut zum Herzen zurück, sie hob beide Arme zum Himmel, wie um ihn zum Zeugen dieses unverdienten Mißgeschickes aufzurufen und fiel leblos in diesen Lehnstuhl zurück.

Bei dem Anblick dieses entsetzenerregenden Unglücks wichen die Bauern zurück, die noch nicht an solche grauenvolle Scenen wie ihr Anführer gewöhnt waren, ohne es zu wagen, diesem bei der Verhaftnahme meines Gemahls behülflich zu sein; auch der Verlassene enteilte schnell, aus Angst, daß Herr von Duhautmont, der vor Schmerz aufser sich war, den Tod seiner geliebten Mutter an ihm rächen könnte.

Jetzt war kein Schwanken mehr möglich; länger noch in Frankreich bleiben, würde uns dem sichern Tode Preis gegeben haben; die Auswanderung schien eine Art Glück, aber weinend wählten wir es.

Nachdem wir am andern Morgen unsere gute Mutter zu ihrer letzten Ruhestätte begleitet hatten, traf mein Gemahl eilig alle nöthigen Vorbereitungen zu unserer Abreise. Sein Kammerdiener — der alte Poitevin, der jetzt Hausmeister meines Vaters ist — wurde beauftragt, alle Bedienten zu verabschieden; er für sich erhielt eine ziemlich beträchtliche Summe Geldes, die wohl hinreichen konnte, ihn einige Jahre vor Mangel zu schützen. Es war vorauszusehen, daß nach unserer Entfernung das rohe Volk der Umgegend unser Schloß berauben und plündern würde; eine heilige Pflicht schien es uns daher, den Stuhl, in dem unsere unvergeßliche Mutter ihren letzten Seufzer ausgehaucht, vor den Händen dieser Abscheulichen zu schützen; Poitevin half ihn also meinem Gemahl in das Dorf bringen wo seine Familie wohnte und gelobte dort mit feierlichem Schwure, dem theuern Herrn, über diesen Stuhl zu wachen, so lang er lebe, oder bis der Vicomte oder einer seiner rechtmäßigen Erben ihn von ihm abfordern würde.

Nachdem wir so Alles geordnet, reisten wir ab; aber einzeln verließen wir das Schloß unserer Väter, den heimathlichen Boden, auf dem wir so lange glücklich gewesen, ohne zu wissen, ob wir ihn je wieder betreten würden. Sogar der Trost, unsern Schmerz theilen, gegenseitig aussprechen zu können, war uns dadurch genommen, daß wir die Vorsicht beobachten mußten, getrennt unsere Wege zu verfolgen. Die Aufmerksamkeit unserer Wächter durfte nicht erregt werden; dein Vater eilte daher in der Kleidung eines Regierungskuriers nach Holland, wo wir uns bald nach kurzer Trennung und ohne weitem Unfall im Haag wieder mit ihm vereinten.

Ich hatte in meinem Koffer einen Diamantenschmuck mitgebracht, von dessen Erlös wir einige Jahre hindurch recht anständig lebten; während dieser Zeit hatte mein Gemahl, der ziemlich hübsch zeichnen konnte, unermüdet in dem Atelier eines der ersten holländischen Maler gearbeitet, und als unsere Quellen sich zu erschöpfen begannen, verschaffte uns sein nun ausgebildetes Talent das, was wir zu unserm Unterhalt bedurften.

Da öffnete ein Dekret den Ausgewanderten die Thore Frankreichs wieder, aber wir konnten das Glück nicht genießen, das die Erlaubniß zur Rückkehr in das Vaterland über so viele verbreitete — Umstände, die zu weitläufig sind, als daß ich sie dir jetzt erzählen könnte, versagten meinem Gemahl diese Wohlthat. Zweimal schon hatte seine Ergebenheit für die Bourbonen ihm den Namen eines Verräthers an seinem Vaterland gebracht, er konnte also in seinem Lande nur eine entehrende Strafe erwarten. Alle unsere Güter waren verkauft, die Einkünfte zum Vortheil des Staates konfisziert worden; mehrere Briefe die mein Gemahl an Poitevin geschrieben hatte, daß er doch versuchen möchte, einige Ueberreste unseres Vermögens zu retten, waren unbeantwortet geblieben, und die einzige Nachricht, die wir endlich von dem treuen Diener erhielten, ward uns durch die Erzählung eines Mannes, der auf einer Geschäftsreise nach Flandern, durch Poitevin's Wohnungsort gekommen war und da erfahren hatte, daß dieser mit seiner Familie vor den Verfolgungen jenes abscheulichen Grobschmiedes hatte flüchten müssen, der ihn wegen seiner Anhänglichkeit an das Königthum auf das Schaffot zu bringen versuchte. Wenige Augenblicke nach seiner Entfernung aus dem Dorfe kamen die Kommissäre der Republik ihn zu verhaften, aber er war ihnen glücklich entronnen.

(Der Beschluß folgt.)

